

Die Legende der Heiligen Barbara

Die Heilige Barbara ist die Schutzpatronin der Bergleute. Wie bei allen „Nothelfern“ ranken sich um Barbara viele Legenden.

Eine dieser Legenden besagt, dass das Mädchen am Ende des 3. Jh. als Tochter des wohlhabenden Dioskuros in Nikomedien lebte. Die begehrte Schönheit aus heidnischem Haus wies jeden Mann zurück. Immer wieder begab sie sich zu einer kleinen Gruppe von Christen, die aus Angst vor den Christenverfolgern im Verborgenen lebten. Barbaras Vater beschloss seine Tochter von den Christen fernzuhalten und ließ deswegen bei seinem Haus einen Turm errichten, in den er Barbara einsperren wollte. Es gelang Barbara die Bauarbeiter zu überreden, statt der zwei von ihrem Vater gewünschten Fenster drei Turmfenster anbringen zu lassen, als Symbol für die göttliche Dreifaltigkeit. Inzwischen hatte Barbara auch heimlich das Taufsakrament empfangen. Darüber wurde ihr Vater so zornig, dass er seine Tochter schlagen wollte, doch da öffnete sich im Boden ein Spalt, der das Mädchen verbergte. Später schleppte Dioskuros Barbara vor den Stadthalter, der zu den erbittertesten Christenverfolgern gehörte. Er ließ Barbara geißeln. Nachts soll ihr Christus erschienen sein, um ihre Wunden zu heilen. Daraufhin ließ der Stadthalter Barbara mit Keulen schlagen, mit Fackeln brennen und ihr die Brüste abschneiden. Als er das Mädchen so entstellt durch die Stadt treiben wollte, erschien ein Engel vom Himmel und hüllte den blutenden Körper Barbaras in ein weißes Gewand. Daraufhin gab der Stadthalter den Befehl Barbara mit dem Schwert zu töten. Es war Dioskuros selbst, der diese Tat an seiner eigenen Tochter vollbrachte. Kaum hatte er das Mordwerkzeug abgelegt, wurde er selbst von einem Blitz erschlagen.

Um den 4. Dezember als Gedenktag an diese Märtyrerin entstand in Folge ein reiches Brauchtum.

Besonders bekannt und verbreitet ist die Sitte, am Barbaratag einen Apfel-, Kirsch-, Kastanien-, Holunder-, Pflaumen- oder Rotdornzweig zu schneiden und in das geheizte Zimmer zu stellen.

Barbara soll – so heißt es auch in der Legende – während ihrer Gefangenschaft ein verdorrtes Kirschbaumzweiglein in ihren Trinknapf gestellt haben. Als sie eines Tages im Bewusstsein des Todesurteils von den Wärtern zurückgestoßen worden sei, hätten sich Knospen an dem Zweiglein gebildet und seien aufgeblüht.

Heute noch lebt diese Tradition unter den Bergleuten und kommt der Zweig gerade am Weihnachtsfest zu blühen, so wird das als gutes Zeichen für die Zukunft gewertet.